

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

209 (31.7.1943)

Verlagsdruck: Sammlungs 3-6 Fernsprecher 7527 bis 7531 und 8902 bis 8903. Wollschleiferei: Karlsruhe 2588 (Anzeigen), 5783 (Anzeigen). 2588 (Buchdruck). Fernsprecher: Wollschleiferei: Karlsruhe und Städtische Druckerei Karlsruhe. Druckerei: Wollschleiferei: Karlsruhe. Druckerei: Wollschleiferei: Karlsruhe.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Karlsruhe, Samstag, den 31. Juli 1943

17. Jahrgang / Folge 209

In der Brandung des Panzersturms im Osten

Deutsche Grenadiere halten die Stellung - Der Sappentkrieg des Abwehrkampfes - Bilder von der großen Abwehrschlacht

PK. Am Dien, im Juli 1943. Gestern morgen. Eben schwindet sich das erste schiefe Vogelgeräusch über die Graben, Panzer und Drahtgitter, ein weißer Nebelhauch treibt taumelnd über die Minenperle, der junge Tag beginnt zu atmen, als plötzlich ein wilder Feuerüberfall auf die Höhe niederfällt. Es laut, kracht, faucht und spült. Der Sturm schwillt zum Orkan. Erdbebenartig steigen hoch. Eine einmündige Leuchtkugel sucht durch die Brandung, die feurige Walze scarmalmt alles Lebendige. Alle Batterien von nah und fern reihen ihre Mäuler auf, leben mit Granaten schreien und leuchten kalibrisch auf Graben, Stellungen und letzten Kaliber auf Graben. Stellungen und letzten Kaliber auf Graben. Stellungen und letzten Kaliber auf Graben.

schon vorbei, den Hang hinab und zwischen den elenden Panzern jenseits des Weges, er fährt auf eine Bretter- und Schiffsdecke Wand zu. Der Interferenzgeräusch brüllt vor Freude. „Lass ihn durch, er fährt direkt ins Sch...haus.“ Das tut er leider nicht, biegt im letzten Augenblick vor der tiefen Grube ab und jagt sich mit den aufgeflossenen Infanteristen in einem Garten ein. „... bis zum letzten Mann“ Viel mehr Sorgen bereitet dem Hauptmann das Schicksal seiner beiden, zweifelhafte Meter vor der Stellung liegenden Stützpunkte, die mit je einem Zugführer und vierzehn Mann besetzt sind. Gleich im ersten Anlauf sind die Angreifer drüber hinweg gebrochen. Der Kampf um den Graben nimmt alle Gedanken in Anspruch. Da sind noch die Männer, die als Ersatz aus der Heimat kamen, bisher ungestört waren und in Rüstungsarbeiten gearbeitet haben. Mit Freude und Geloib sieht der Hauptmann wie sie leben, das Gesicht ganz ruhe und sicher einengen und manchmal köstlich einer von ihnen einen freudigen Ruf aus. Sie sehen am MG, reißen die Waffe herum, zielen, jagen die Feuerhöhe hinüber, immer von neuem, bis die Truppen zerlegt und die auf den Panzern feuern Gestalten heruntergeschossen sind. Aber die Stützpunkte bleiben ab-

geschnitten, die Telefonverbindung war sofort gestört, die letzte Funkmeldung berichtet: „Haben einen Toten, einige Verwundete.“ Panische nicht der Schluss der Meldung, die alle Posten dieses Abschnittes erhalten: „Die Stellung wird gehalten bis zum letzten Mann.“ Jetzt wird es sich zeigen. Sofort macht sich der Artilleriechef auf den gefährlichen Weg, kriechend und robbend zwischen den Volksgenossen hindurch. Da trifft ihn ein Granatenerstschlag tödlich. Es ist nichts zu machen. Gegen Mittag scheinen die Stützpunkte übermächtig zu sein, das Feuer ist verumt. Aber da steigt eine weiße Rauchfahne auf: „Wir sind noch hier.“ Einem jungen Freiwilligen, zum erstenmal im Kampf, gelang es, sich bis zu den Stützpunkten vorzuarbeiten, er kommt zurück: Munition ist knapp, die Stellung wird gehalten. Der Hauptmann mit einigen Grenadieren ist schon unterwegs, beladen mit Munition und Verpflegung. Sie kommen tatsächlich hin, ringsum sind die Volksgenossen, viele lebende, aber auch viele gefallene, die Verteidiger denken nicht daran, sich zu ergeben, sie sind die Lage der Stützpunkte kritisch. Die Verteidiger denken nicht daran, ihren Posten aufzugeben. Aber am Nachmittag entscheidet die höhere Führung, daß die beiden Stützpunkte zu räumen sind. Waffen und Gerät vor allem der gefallene Kamerad und die Verwundeten werden zurückgebracht, nichts

dem Feind hinterlassen; als Sieger kehren sie in den Graben zurück. **Das Gesicht des unbekanntem Soldaten** In hundert kleinen Geschnitten formt sich auch hier das Bild des unbekanntem Grenadiers, treu, zäh, unerschrocken, tapfer in Angriff und Abwehr. Das hier war ein örtlich begrenzter Angriff am Ende der großen Schlacht, die jetzt im Gange ist und ihren großen, polternden Schlag Tag und Nacht bis hier herüberzieht. Wenn man jetzt über das Feld geht, über dem die Verden fröhlich trillern und aus dem heraus zwischen den Schweben der Panzer und den gefallenen Volksgenossen der Mohn blutig rot glüht, wenn man die Augen der jungen und alten Grenadiere sieht, den jungen Leutnant, den aktiven Soldaten, mit seinen 20 Jahren so ernst und hoch und zuverlässig sprechen hört, oder den Hauptmann, der im Angesicht des Todes sagt: „Das aus uns wird, ist erkerle, aber die nach uns kommen, sollen es besser haben.“ Wenn man all das täglich und stündlich sieht und hört, wird man still, zuverlässig und stolz wie überall hier vorn, wo der Gegner hundert oder fünfhundert Meter vor uns liegt und der Angriff jeden Augenblick von neuem entbrennen kann. **Kriegsbericht Justus Ehrhardt**

Junger Erfolg in der Feuerprobe

Der junge Kompanieführer, 20 Jahre alt, erlebt zum erstenmal einen solchen Angriff. Er läuft durch den Graben, an den Männern vorbei, um einen Mann zu holen. Der Junger Kommandant ist dabei, Erfolg aus Niederbarn, aus der Panzergegend, sie kennen das schwere Artilleriefeuer noch nicht, noch nie sind Panzer auf sie losgerollt, vielleicht werden jetzt doch manche Herzen schwach, verlegen die Nerven. Der Leutnant sieht: da beugen sich die alten Obergefreiten und Gefreiten über die MG's, gelassen, kalt, aber zugleich glühend vor Jörn und Freude, da reichen die Jungen die Gurte zu, ziehen die Gewehre fest in die Schulter, nehmen Druckpunkt, Krümmen durch, fiebernd vor Eifer, fortgerissen vom Kampf, jeder Schuß legt in den dunklen Menschenpanzen. Nach sollen die Panzer näher, da schlägt in den ersten ein Volkstreffler hinein. Hurra, er steht. Der Nalmit, brennt, die Menschen sind feuergegriffen, dem Feuer der Grenadiere können sie nicht entkommen. Sie brechen zusammen, tot, verumt. Die Angreifer wollen verzweifeln, ein Panzer ist getroffen, bleibt liegen. Die Grenadiere zielen und feuern. Ein Panzer fahrt gegen die Sappe vor, hält, feuert. Der MG-Schütze in der Sappe bricht tot zusammen, das MG verumt, gleich ist die Sappe verloren, dann werden die Angreifer den Graben aufrollen. Aber da ist schon ein anderer an das MG geprüngeln, das Feuer geht weiter. Volkstreffler: der zweite Grenadier fällt, der dritte, vierte Mann. Sekunden später ist schon der nächste ausgeprüngeln, hat den blühenden Kameraden zur Seite gebettet, feuert weiter bis er selber fällt, aber dann ist die Gefahr hier auch gebannt. Gegen diesen unüberwindlichen, noch im Sterben liegenden Sappentopfer kann der Angreifer nicht ankommen. Die Panzer drehen ab, fahren im Kreise. Der Wald hebt neue Menschenpanzen die flumm, mit tief gebogenen Rücken, nur nach vorn tappen, ohne Dedung, eilig, stumpf, tierisch. Und wieder geht hinter jeder Gruppe ein schwarzer Schatten, bewegt die Maschinenpistole nach links und rechts im Rücken der eigenen Leute. Später legen es die Gefangenen aus: Hinter jeder Gruppe ging ein Mann an der NSD, (Polstraf) und trieb sie vor sich her. Als sich eine Gruppe von dreizehn Mann in verzweifelter Angst vor diesem feuerpeinenden Graben zu Boden fallen ließ, mäßte die Garbe des Kommandos sie anzusehen zu Tode. ... Straffpersonen waren sie, geachtete, geachtete, 18 bis 22jährige.

Der Graben - überfahren

Drüben bei der Schnellen Abteilung jagt eben ein Panzer gegen den Graben. Hauptmann K., ein von kämpferischem Schmeiß und soldatischer Beherrschung erfüllter Hesse aus der Marburger Gegend, kennt keine alte Garde, hier gibt es keinen Panzerschreck, erst vor einigen Nächten führten die bolschewistischen Panzer wirkungslos zu gewalttätiger Erkundung über diesen Graben hinweg. Vorhin mäßte seine MG's in die von links über das offene Gelände taumelnden Waffen hinein, von leicht ergriffen Stellungen aus mit prächtig flatterndem Schußfeld. Jetzt ist der Panzer heran, kracht in den Graben hinein, überfährt polternd und krachend die Stellung, vor und zurück, daß die Grabenwände einstürzen, und ist

Durchbruchversuche auf Sizilien abgeschlagen

Erneute Sowjetangriffe bei Drel abgewiesen - Wieder Terrorangriff auf Hamburg - 54 Feindbomber abgeschossen

* Rom, 30. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt. In Kampfabschnitt von Drel wurden wieder dem heftigen Infanterie- und Panzerangriffe abgewiesen. Südlich des Volturno sind die feindlichen Angriffsstöße weiter nach Niederholte, örtlich begrenzte Angriffe der Volksgenossen mit harter Panzer- und Schlachtflieger-Unterstützung wurden blutig abgeschlagen. Deutsche Seestreitkräfte besloßen erneut feindliche Stellungen an der Mus-Front und beschädigten durch Artillerietreffer einen Panzerzug. In finnischen Meerbusen wurde durch leichte Seestreitkräfte ein leichtes sowjetisches Kriegsschiff zerstört. Auf Sizilien schlugen deutsche Truppen im Mittelabschnitt der Abwehrfront feindliche Durchbruchversuche unter Verlusten für den Gegner ab. Vor der Südküste der Insel erhielt ein feindlicher Transporter von 8000 BZ, 10 schwere Bombentreffer, doch mit seiner Verwundung geredet werden kann. Im Atlantik verlor die Luftwaffe ein Handelsdampf von 10.000 BZ. Zwei weitere große Schiffe wurden schwer getroffen. Feindliche Bomberverbände griffen am gestrigen Tage Helgoland sowie einige Orte im norddeutschen Küstengebiet, darunter Kiel, an und führten in der vergangenen Nacht erneut einen schweren Terrorangriff auf Hamburg, durch den weitere Verwundungen in der Stadt hervorgerufen wurden. Die Bevölkerung erlitt hohe Verluste. Luftverteidigungsabteilungen schloßen 34 feindliche Flugzeuge ab. Deutsche Kampfflugzeuge waren in der Nacht zum 30. Juli Bomben auf Ziele in Südenland.

der in wachsender Zahl in unseren Linien einströmenden Ueberläufer ergab sich, daß einzelne Sowjetkompanien bis auf fünf Mann zusammengebrochen sind und andere Kompanien in wenigen Tagen ebenfalls ihre Führer verloren haben. Nach weiteren Vernehmungen blieben von einer ganzen Kampfgruppe nur noch ein einziger Kampflager mit 20 Mann übrig, und einige Regimenter sind bereits restlos ausgefallen. Das diesen harter Verlusten beim Feind verhältnismäßig geringe eigene Anstöße gegenüberliehen, ist die Folge der sich täglich von neuem bewährenden Abwehrkämpfe. Ihre Anwendung erfordert aber von der Führung wie von der kämpfenden Truppe ein hohes Maß militärischen Könnens. Nur sehr gut ausgebildete Verbände können Bewegungen ausführen, wie sie jetzt der Kampf täglich verlangt. Raum zu erweisen ist zum Beispiel die Bekämpfung eines rheinisch-norddeutschen Artillerieregiments, das sich nach tagelangen schweren Kämpfen trotz verzweifelter Feuerüberfälle und Seefangriffe feindlicher Flieger vom Gegner löste und in Nacht und Nebel durch unüberwindliche morastige Wälder zog. Raum in ihren neuen Feuerstellungen eingetroffen, griffen die Geschütze sofort wieder in den Kampf ein und entlöhnten die Grenadiere durch Abschluß zahlreicher Panzer.

Gefallen an den anhaltenden schweren Kämpfen im Raum von Drel war die Geschützstärke auf den übrigen Fronten nur gering. **Weitere harte Kämpfe auf Sizilien** * Rom, 30. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag lautet: In Sizilien sind die Truppen nach wie vor immer erneuten heftigen Angriffen des Gegners in harten Kämpfen ausgefetzt. In den Gemäusern südlich der Insel haben italienische Schnellboote Angriffsvorhaben entgegen der gegnerischen Einheiten gegen unsere Geleite zurückgewiesen. Fliegerangriffe auf einige Dristhaften Luftwaffen und der Campagna verurlochten leichte Verluste. Unsere Jäger nahmen den Kampf mit einem Verband auf der Neapel überloß, und schloßen ein zweimotoriges Flugzeug ab. **Führergesicht für Mussolini zu seinem 60. Geburtstag** DNB. Führerhauptamtlicher, 30. Juli. Der Führer hat dem Duce zu seinem 60. Geburtstag durch den Generalfeldmarschall von Keitelung als persönliches Geschenk die gesammelten Werke von Nietzsche in einer besonders gefertigten einmaligen Ausgabe mit einer herzlichen Widmung überandt.

Stalin setzt Churchill unter Druck

„Towarisch“ Citrine soll für die zweite Front sorgen - Gewerkschaftslongreß unter Beteiligung einer bolschewistischen Delegation

St. Stockholm, 30. Juli. Das Wiskingen der großen bolschewistischen Sommeroffensive hat Stalin veranlaßt, in London in dringender Form die Forderung nach einer militärischen Entlastungsaktion überreichen zu lassen. Ueberbringer dieser Forderung ist Sir Walter Citrine, dem von den Sowjets vorgehalten wurde, daß die Aktion gegen Stalins nicht als ein Unternehmen im Sinne der Erhaltung einer zweiten Front betrachtet werden könne. Stalin bemerkte zwar offiziell, daß er dankbar für alles sei, was die Alliierten bisher direkt und indirekt zur Unterstützung der Volksgenossen getan hätten - fügte aber ernst hinzu, es müsse unter allen Umständen etwas geschehen, um die Deutschen zum Abzug möglicher vieler Divisionen von der Dniestr zu veranlassen. Bezeichnend ist nun, auf welche Weise Churchill unter Druck gesetzt werden soll, um ihn zu einer Aktion gemäß den sowjetischen Wünschen zu zwingen. Der in Anwesenheit einer bolschewistischen Delegation in den nächsten Tagen in Stockholm zusammenzutretende Gewerkschaftslongreß soll auf Vorschlag Citrines eine Resolution fassen, in der von der Regierung eine Forderung auf dem europäischen Festland verlangt wird. Citrine, mit dem alle diesbezüglichen Einzelheiten in Moskau verabredet wurden, scheint Churchill von dem ihm durch Stalin erteilten Auftrag bereits un-

terrichtet zu haben. Auf der Tagesordnung einer Sitzung des britischen Kriegskabinetts, die überraschend in der Nacht zum Freitag einberufen wurde, stand jedenfalls dieses Problem neben Besprechungen über die Lage im Mittelmeerraum. Natürlich wurde Eben am Freitag prompt im Unterhaus gefragt, was die Ursache dieser ungewöhnlichen Nachtsitzung gewesen sei. Der Außenminister suchte aber lediglich die Ähneln und erinnerte an seine frühere Erklärung, daß sein Grund für eine parlamentarische Debatte über außenpolitische und militärische Probleme vorliege. Die sehr Citrine, der sich während seines Aufenthaltes in Moskau rückhaltlos den Sowjets verschrieb, deren Vertrauen genießt, befragt nicht nur seine Beauftragung mit derartig heißen Missionen, sondern auch die Tatsache, daß ihm Gelegenheit geboten wurde, einige Fabriken im Ural und in Sibirien zu besichtigen. „Während Citrine“ - er erhielt in Moskau offiziell den Ehrenitel „Towarisch“ - schloß sich bisher jedoch aus wohlweislichen Gründen ans. Wahrscheinlich dürfte über die Zustände in den bolschewistischen Rüstungsbetrieben mürden bei den britischen Arbeitern feindselig befragend für die Sowjetunion wirken. Immerhin aber erachtete Citrine merkwürdig, daß selbst in den Bergwerken ein Viertel der Arbeitskräfte aus Frauen besteht.

Der wirtschaftlich interessierte Ausländer und Chinese denkt darüber anders. Für ihn ist diese Hafenfahrt das sichere Barometer für das gesamte wirtschaftliche Potential Chinas, das sich nach dem ersten Weltkrieg auszuweitern begann und, wie die hier und dort noch stehenden Ruinen bezeugen, durch den langjährigen Krieg unterbrochen wurde. Mit der Rückkehr normaler Zeiten und im Zusammenhang mit Japan, im Austausch mit den Vätern des großasiatischen Raumes sowie im Handel mit befreundeten Nationen, vor allem durch die Bedarfsdeckung des eigenen marenhungrigen Landes und die Verarbeitung der eigenen Rohstoffe ist ein Wiederaufbau der nationalchinesischen Wirtschaft zu erwarten, der auch für Schanghai unbegrenzte Möglichkeiten in sich schließt. Kurz bevor sich der Dampf der Grenze der internationalen Niederlage nähert, ändert sich das nächste Uferbild. Innerhalb einer großzügig angelegten Straßenplanung mit neuen Plätzen und Anlagen zeigen sich plötzlich den erkaunten Ängsten prächtige Großbauten mit bunten Säulenfassaden und den geschwungenen, lapprigen Dachstrukturen im altchinesischen Stil. Ein Traum der Chinesen sollte hier im Jahr 1938 in Erfüllung gehen: Die glanzvolle Schöpfung eines Verwaltungszentrums für Groß-Schanghai. Damals dachten die Chinesen nur an die Chinesenheit, die sich in einem breiten Gürtel halbkontinental und die internationale Niederlage und die französische Konzeption leg, wobei nur bei einigen Diktaturen im Hintergrund der Schein schimmerte, daß eines Tages das unter fremder Verwaltung stehende Gebiet in die chinesische

Kreisausgabe Rasfalt

Stichtungspreis: „Der Führer“ erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenszeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe „Gauhauptstadt Karlsruhe“ für den Kreis Karlsruhe und Wollschleiferei - Kreisausgabe „Baden“ - Kreisausgabe „Rastatt“ - Kreisausgabe „Wald“ - Ausgabe „Aus der Ortenau“ für die Kreise Ortenau, Wald und Rastatt. Die Anzeigenpreise sind in der 4. St. gültigen Preisliste vom 13. Juni 1942 festgelegt. Die Preisliste wird auf Wunsch kostenlos angefordert. Für Familienangehörigen gelten ermäßigte Grundpreise. Anzeigen unter der Rubrik „Berber-Anzeigen“ (das sind die freigelegten 2-paltigen so. Randanzeigen) werden zum Terminmeterpreis berechnet. Nachlässe können i. St. nicht gewährt werden. Die Anzeigenpreise umfassen 16 Streifen (10 mm Breite, 40 mm Höhe) in 10 Spalten: um 10 Uhr am Morgen des Erscheinens. Für die Monatsausgabe: Samstag 13 Uhr. Monatsgebühren: Anzeigen für die Monatsausgabe (4. St. Tagesausgaben) müssen bis längstens 16 Uhr Sonntag als Manuskript im Verlagshaus in Karlsruhe eingegangen sein. Alle Anzeigen erscheinen unbenutzt in der Gesamtauflage. Nach- und Terminänderungen ohne Verbindlichkeit. Bei fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann für Mängel der Beschriftung keine Gewähr übernommen werden. Ort: Verlagsort und Verlagsstand in Karlsruhe am Rhein.

Groß-Schanghai unter chinesischer Flagge

Von M. Th. Strebe

Als erstes Wahrzeichen der chinesischen Handelsmetropole Schanghai grüßt an der Küste des Gelben Meeres die von Europa kommenden Ostasienfahrer der braunrote Leuchtturm, der Gütschliff. Das am westlichen Horizont die flache Linie der Küste unterbrechende 80 Meter hohe Felsenland ist nach dem pommerischen Philologen Gütschliff benannt, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach langer Wanderjahre in Ostasien zuletzt als Beamter der britischen Kronkolonie Hongkong einen nicht unwichtigen Anteil an der Verbreitung westlicher Ideen in China hatte. Sein umfangreiches Schrifttum in deutscher, englischer, chinesischer und japanischer Sprache ist auch heute noch wichtiges Quellenmaterial für die Zeit des beginnenden afrikanischen Eingreifens der westlichen Kultur unter Führung Englands in die Geschichte des chinesischen Volkes. Bei Gütschliff-Island gehen die Dampfer auf langsame Fahrt, um den Loten an Bord zu nehmen. Dieser steuert das Schiff in das Münderungsgebiet des Jangtsekiang und auf 110 Kilometer langer, gemundener Fahrt an die Wöjen, die gegenüber der historischen Uferstraße, dem Brennpunkt des wirtschaftlichen Lebens Schanghais, aber an den kilometerlangen Uferläufen der verchiedenen Schiffahrts-gesellschaften in den chinesischen Vorstädten liegen. Wegen der starken Ebbe- und Flutströmung findet die Vollen-Übernahme auf Gütschliff-Island meist in den frühen Morgenstunden statt. Für den wüßbegierigen Globetrotter, der nach der Fahrt durch die blauen Meere und farbenprächtigen Tropen von Ceilon bis Hongkong eben noch von Palmen und blauer See träumt, ist es dann jedesmal eine grauame Enttäuschung, wenn er den Kopf aus dem Brüllange seiner Kabine reckt und feststellt, daß sein Schiff in einer gelben „Erbenkluppe“ schwimmt, die sich auf dem 5000 Kilometer langen Weg des Jangtsekiang bei dem im Hochsommer durch Zutrommen der Gletschermasser und die Monunregen Chinas bedingten hohen Wasserstand in braune „Schokolade“ verwandelt. Schanghai, dessen Name die „Stadt am Meer“ bedeutet, liegt heute 22 Kilometer von der Küste entfernt an dem Huangpu-Fluß, der bei den historischen Wufung-Forts in das Jangtsekiang-Delta mündet. Beim Huangpu beginnt eigentlich schon der Hafen Schanghais, der sich den ganzen regulierten Unterlauf des Huangpu flussaufwärts an der Internationalen Niederlage und der französischen Konzeption vorde am Dschunkenhafen in der alten chinesischen Stadt hingehört, wo der Fluß immer noch breiter ist als der Rhein bei Bonn. Charakteristisch für dieses gemaltige Hafenbecken ist der Mangel an Kränen und Hebezeugen. Mit Erfolg hat hier bisher der fleißige und billige chinesische Kuli gegen das Monopol der Maschinen gearbeitet. Der Dampfer fährt langsam in dem Gewirr der Dschunken, Fährboote, ein- und ausfahrenden Kriegs- und Handelschiffen flussaufwärts, und dem vom Duce aus die Wöjen überblickenden Beschauber geht der letzte Rest subtropischer Romantik flühen, wenn er statt der Palmen nur dürftige Wäjen, Schornsteine, Fabriken, Lagerhäuser, Docks, Schiffsmerken und die in jedem östlichen Hafen unvermeidlichen Deltants sieht.

Der wirtschaftlich interessierte Ausländer und Chinese denkt darüber anders. Für ihn ist diese Hafenfahrt das sichere Barometer für das gesamte wirtschaftliche Potential Chinas, das sich nach dem ersten Weltkrieg auszuweitern begann und, wie die hier und dort noch stehenden Ruinen bezeugen, durch den langjährigen Krieg unterbrochen wurde. Mit der Rückkehr normaler Zeiten und im Zusammenhang mit Japan, im Austausch mit den Vätern des großasiatischen Raumes sowie im Handel mit befreundeten Nationen, vor allem durch die Bedarfsdeckung des eigenen marenhungrigen Landes und die Verarbeitung der eigenen Rohstoffe ist ein Wiederaufbau der nationalchinesischen Wirtschaft zu erwarten, der auch für Schanghai unbegrenzte Möglichkeiten in sich schließt. Kurz bevor sich der Dampf der Grenze der internationalen Niederlage nähert, ändert sich das nächste Uferbild. Innerhalb einer großzügig angelegten Straßenplanung mit neuen Plätzen und Anlagen zeigen sich plötzlich den erkaunten Ängsten prächtige Großbauten mit bunten Säulenfassaden und den geschwungenen, lapprigen Dachstrukturen im altchinesischen Stil. Ein Traum der Chinesen sollte hier im Jahr 1938 in Erfüllung gehen: Die glanzvolle Schöpfung eines Verwaltungszentrums für Groß-Schanghai. Damals dachten die Chinesen nur an die Chinesenheit, die sich in einem breiten Gürtel halbkontinental und die internationale Niederlage und die französische Konzeption leg, wobei nur bei einigen Diktaturen im Hintergrund der Schein schimmerte, daß eines Tages das unter fremder Verwaltung stehende Gebiet in die chinesische

Stabsgemeinde Groß-Schanghai einbezogen zu können.

Am 1. August wird in feierlicher Weise nach vor einigen Tagen erfolgten Vertragsunterzeichnung die Übergabe der Verwaltung der internationalen Niederlassung an die chinesische Regierung erfolgen, nachdem bereits am 30. Juli die Rückgabe der französischen Konzession durch den Vertreter der französischen Regierung erfolgte.

Ein Jahrhundert tatsächlicher angeleglicher Herrschaft über das wirtschaftliche China geht mit diesem Augenblick zu Ende. Im Jahre 1842 wurde durch den Vertrag von Nanjing der Opiumkrieg beendet und einige Jahre später durch Vertrag von England die Öffnung des Hafens Schanghai für den internationalen Handel erzwungen.

Unter händlichem diplomatischem Druck sind sowohl die Grenzen der Niederlassung als auch die Rechte der Inassen auf Kosten Chinas im Lauf des Jahrhunderts immer wieder erweitert worden, so daß Schanghai allmählich wie das englische Hongkong ein Stützpunkt aller gegen die damalige Regierung konspirierenden chinesischen Elemente wurde.

Der 1. August 1943 ist ein Meilenstein auf dem Weg Chinas zur nationalen Einheit. Er liegt eine tiefe Furchung in der Furchung des Marschalls Chiang Kai-shek, der lange Jahre für das gleiche Ziel kämpfte, bis bisher vergeblich hat, daß dieser Tag auch ein Meilenstein auf dem Weg zur nationalen Einheit Chinas sein kann.

Condor-Flugzeuge bekämpfen Geleitzüge im Atlantik

Berlin, 30. Juli. Deutsche Fernkampfflugzeuge vom Condor-Typ schickten in den Morgenstunden des 29. Juli nordwestlich von Cap Finisterre einen auf nördlichem Kurs laufenden feindlichen Geleitzug, der durch fünf Bomber, zwei Blakfrezzer und vier Zerstörer sowie einen Hilfsflugzeugträger, dessen Flugzeuge das Seegebiet östlich des Geleitzuges überwachten, gesichert war.

Andere Condor-Flugzeuge bekämpften zur gleichen Zeit einen auf südlichem Kurs ausgemachten Geleitzug, wobei ein Handelsdampfer von 8000 BRT. Bombentreffer erlitt. Bereits am 28. Juli hatten unsere Fernkampfflugzeuge mehrere hundert Kilometer westlich Cap Finisterre ein britisches Geleitzug angegriffen und ebenfalls ein 8000 BRT. großes Handelsdampfer hart beschädigt.

Generalstabsoffizier als Dramatiker Hanns Gobsch 60 Jahre

Als vor neun Jahren im Schauspielhaus zu Hamburg das bekanntlich erste oberbayerische Volkstheater, die Freizeitspiele des Bertold Lenz, zur Uraufrührung kam, war der Name des Verfassers, Hanns Gobsch, noch wenig bekannt, obwohl bereits mehrere Stücke von ihm über einige deutsche Bühnen gelaufen waren, ohne indes sonderlich zu zünden.

In Hanns Gobsch besitzen wir einen Dramatiker, der durch reinliche Abgläublichkeit und heilende, nervenstärkende Kraft im Bunde mit tragischer Theaterkunst der deutschen Bühnenkunst innerlichstes Leben gegeben, die Wunder der Seele in sinnlichen Bildern gepackt hat.

Giraud und de Gaulle vertragen sich nicht

Der amerikanische Kriegsminister sucht zu vermitteln — Besprechungen in Nordafrika

FK. Stockholm, 30. Juli. Der amerikanische Kriegsminister Stimson hält sich, wie jetzt erst in Washington bekanntgegeben wird, seit einigen Tagen in Nordafrika auf, wo er Truppenverbände besichtigt hatte und vor allem lange Besprechungen mit General Eisenhower hatte. Die betreffen sowohl militärische als auch politische Fragen.

Giraud und de Gaulle versuchen also wieder einmal, sich gegenseitig den Rang abzulassen. Versuche Stimsons, sich zu vermitteln — natürlich zugunsten Girauds — einzuschalten, scheinen bisher erfolglos geblieben zu sein.

Zum Besprechungsprogramm Stimsons gehört nicht zuletzt die Frage auf Stützpunkten. Während man in den Pilotstationen gestiftet hat, den Widerstand der Vertriebenen binnen kurzem niederrücken zu können, muß man jetzt

zugeben, daß die Kämpfe immer noch sehr erbittert sind, da die deutschen Soldaten mit unvergleichlichem Heldennut jeden Frontabschnitt verteidigen. Daher sind die Engländer und Amerikaner zu verstärktem Nachschub gezwungen, weil die ursprünglich vorgesehenen Truppen und Materialmengen nicht ausreichen.

Wird der Eiffelturm verschrottet?

Frankreich mobilisiert Eisenreserven — Vorkämpfe, alte Brücken und Aussichtstürme auf dem Aussterbeort

O. Paris, 30. Juli. Die französische Regierung führt gegenwärtig einen Feldzug zur Eisenmobilisierung durch, der unter dem Namen „Mobiliser“ (Mobilisation des métaux ferreux) läuft. Die Mobiliser-Aktion wendet sich an alle eisenverarbeitenden Betriebe, vor allem an die Handwerksunternehmen, deren Zahl in Frankreich besonders hoch ist.

Pilar Primo de Rivera bei Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 30. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Freitag in Gegenwart von Gauleiter Böhle die Nationalführerin der weiblichen Falange, Frau Pilar Primo de Rivera, die sich seit Anfang der Woche auf Einladung von Gauleiter Böhle auf einer Deutschlandreise befindet.

Im Anschluß an den Besuch im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda wurde die spanische Frauenführerin durch den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Stengracht, in Vertretung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop, empfangen.

Sie gaben sich als Fliegergeschädigte aus

Schwere Zuchthausstrafen für gemeine Betrügereien von Volksschädlingen

Berlin, 30. Juli. Wo der Feind mit seinen feigen Terrorangriffen der deutschen Bevölkerung Schäden an Leben, Gesundheit und Eigentum zufügt, setzen sofort die staatlichen Hilfsmittel ein, um nach Kräften die Not zu lindern. Darüber hinaus aber zeigt sich in den betroffenen Gebieten unter der Bevölkerung eine gemeinliche Hilfsbereitschaft, eine wahrhaft bewundernswürdige Kameradschaft der Zeit; einer hilft dem anderen, ohne viel zu fragen nach woher und wohin, und wer im Augenblick kein Dach mehr über dem Kopf hat, findet bei Nachbarn und hilfsbereiten Volksgenossen erlösende Hilfe und Unterkunft.

So hatte sich die Hilfsfreie Gertrud Böhle aus Olden vor dem Sondergericht Dortmund zu verantworten, die ohne einer gerechten Arbeit nachzugehen, sich in der Gegend von Dortmund herumgetrieben hatte und verschiedentlich von misshandelten Volksgenossen aufgenommen wurde, weil sie wahrheitswidrig angab, in Essen fliegergeschädigt und ohne Heim zu sein.

Einem anderen Falle verurteilte das gleiche Sondergericht den Hildbringer Paul Heidebach aus Essen zu 5 Jahren Zuchthaus, der mehrfach wegen Diebstahls verurteilt ist, hatte nach der letzten Strafverbüßung alsbald wieder Arbeit gefunden. Er gab diese jedoch leichtfertig wieder auf und beschränkte sich auf den Verkauf von Anstichspoliermaschinen. Nach dem Fliegerangriff auf Essen legte er in seine Ausweisurkunde den Vermerk „Fliegergeschädigt“ hin, obgleich er keinerlei Schäden erlitten hatte, und gab sich bei dem Verkauf von Poliermaschinen den Kunden gegenüber als Bombengeschädigter aus.

Noch unverächter ging der Hildbringer Josef Müller aus St. Ingbert vor. Er ludje im Gau Weimar in zahlreichen Dörfern die Fliegerhäuser auf und hat um ein Darlehen, wobei er angab, er sei durch den Terrorangriff auf Saarbrücken Bombengeschädigt und habe einen Schaden von über 2000 RM. erlitten, aber noch

keinen Erfolg erhalten. Daran war kein wahres Wort. Es gelang ihm in über 20 Fällen, zirka 1900 RM. zu ergaunern, die er alsbald in leichtfertiger Geistesart durchbrachte. Das Sondergericht Zweibrücken verurteilte ihn, der wegen Betruges mehrfach verurteilt ist, zu sechs Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung.

Mit Recht betonen die Gerichte in ihren Urteilsbegründungen, daß derartige gemeinliche Betrügereien die Kriegsvorkämpfe für sich ausnutzen. Sie bringen aber auch durch ihre Schwindelnummeren nicht nur den Staat in Mißkredit, der ihnen angeblich nicht gehalten hat, sondern erregen bei ihren Wohlhabern ein gewisses Mißtrauen, das diese vielleicht weniger hilfsbereit zu sein. Wer sich so auf Kosten anderer als typischer Volksschädling benimmt, kann auf keinerlei Rücksichtnahme rechnen, sondern wird mit aller Schärfe von den Gerichten angefaßt.

Keine Neuanfertigung von Kleidung und Wäsche

Das Verbot gilt vom 1. August bis 30. September — Auch Hauschneiderinnen sind einbezogen

Berlin, 30. Juli. Die Reichsgruppe Hand- und Textilindustrie hat die Reichsgruppe Hand- und Textilindustrie als Bewirtschaftungsstelle des Reichsbeschlusses für Kleidung und verwandte Gebiete hat mit sofortiger Wirkung angeordnet, daß die Betriebe des Handwerks und auch Personen, die gegen Entgelt Näharbeiten ausführen, für die Zeit vom 1. August bis einschließend 30. September Aufträge von Neuanfertigungen von Spinnstoffwaren weder annehmen noch bereits vorliegende Aufträge auf Neuanfertigungen beginnen dürfen.

Das bedeutet, daß nicht nur den Betrieben des Handwerks, vor allem den Herren-, Damen- und Wäschschneidern, sondern auch den Hauschneiderinnen verboten ist, Kleidungs- und Wäschestücke neu anzufertigen. Außerdem ist es verboten, solche Aufträge zu vermitteln oder in Lohn zu vergeben. Soweit beim Inkrafttreten dieser Anweisung Spinnstoffwaren, also Kleidungs- und Wäschestücke ufm. im Arbeit befindlich sind, dürfen sie bis zum 15. August weiter verarbeitet und fertiggestellt werden. Nach dem 15. August dürfen keinerlei Neuanfertigungen vorgenommen werden.

In der Anweisung sind auch die Ausnahmen von diesen Bestimmungen aufgeführt. U. a. ist die Neuanfertigung von verschiedenen Bekleidungs- und Wäschestücken erlaubt, und zwar von Uniformen und Uniformteilen, von Kranenkleidung, Umkleestücken, von Leibbinden nach ärztlicher Verordnung, von Hundeschürzen und -Mänteln, außerdem von Kleidungs- und Wäschestücken, für die der Verbraucher eine Besondere Genehmigung der Reichsgruppe oder eines Bezugsstellen vorliegt, ferner von Kleidungs- und Wäschestücken aller Art für öffentliche Auftraggeber sowie für Körperbehinderte der Verblehrtenstufen II und III und Fliegergeschädigte.

Zu den Ausnahmen gehören auch die Anfertigung von Bekleidungsgegenständen, die in der Verordnung über den Warenverkehr in der Fassung vom 11. 12. 1942 befreit sind. Am 1. August in Kraft tretende Anweisung gilt auch in den eingetragenen Mitgliedstaaten und in den eingetragenen Mitgliedstaaten und in den eingetragenen Mitgliedstaaten und in den eingetragenen Mitgliedstaaten.

„Tag der deutschen Kunst“ in Luxemburg

Im Rahmen des gegenwärtigen Kreistages der NSDAP wurde am Mittwoch in Luxemburg der „Tag der deutschen Kunst“ veranstaltet, der die Eröffnung einer Kunstausstellung im Rathaus Luxemburg brachte. In der Ausstellung sind 200 Gemälde, 200 Skulpturen, 200 Zeichnungen, 200 Plakate und 200 Briefe aus der Zeit der deutschen Kunst zu sehen. Die Ausstellung ist bis zum 1. August in der Ausstellungshallen des Rathauses zu sehen.

Künstler des Ostlandes vor Soldaten

Nachdem schon früher einzelne Künstler des Ostlandes in der Truppenbetreuung eingesetzt waren, wurden jetzt auf Wunsch der Künstler in den einzelnen Generalbezirken Spielgruppen zusammengestellt, die durch die Dienststellen der NSDAP, Reich durch Fremde, zu den Einheiten der Wehrmacht durchzuführen. Die Künstler sind in den einzelnen Generalbezirken zu den Einheiten der Wehrmacht durchzuführen. Die Künstler sind in den einzelnen Generalbezirken zu den Einheiten der Wehrmacht durchzuführen.

Rüsz unfaßt:

Die bolschewistische Gefahr steht im Vordergrund und überfordert alle anderen Probleme des Tages, so betonte der norwegische Minister für Volksaufklärung und Kultur, Buglesang, in einer Rede auf einer Kundgebung der National Samling.

Das britische U-Boot „P 605“ ist einer Reutermeldung zufolge überfällig und muß als verloren angesehen werden. Das U-Boot war erst bei Kriegsbeginn erbaut worden und gehört zu den modernsten U-Booten der britischen Flotte.

Präsident Wangtschingwei hat sich, wie das Informationsministerium der chinesischen Nationalregierung bekannt gab, am Donnerstag zum Studium der Lage nach Schanghai begeben.

Über Songfong waren mehrere USA-Flugzeuge am Donnerstag etwa 20 Bomben ab. Es wurden lediglich Wohnviertel bombardiert. Die Bevölkerung hatte einige Verluste.

Ein Drakan, der fähig das Gebiet zwischen Houston und Port Arthur (Texas) heimlich, hat ungeheure Materialschäden verursacht. Bei dem Unwetter wurden 30 Menschen getötet und zahlreiche weitere schwer verletzt.

Der Drako-Flug ist nach einer Meldung aus Buenos Aires im Zusammenhang mit anderen Luftschiffen in Venezuela auf seinen Gebieten über seine Her getreten. In Orizaba und Guaymas ist der größte Teil der Bevölkerung getötet, die Wohnungen sind verlassen. In diesen Gebieten sind ungefähr 1500 Stück Vieh ertrunken.

Eine Himmelfahrt herrscht zur Zeit in Spanien. Nach einer kurzen vorübergehenden Abkühlung macht sich in diesen Tagen erneut ein außerordentlich Temperaturschwung bemerkbar, der auch in den Nachtstunden keine Rühle bringt. So wurden beispielsweise am Freitagmittag in Sevilla 38 Grad in der Sonne und 26 Grad im Schatten gemessen.

Bewährter Flugzeugführer erhielt das Ritterkreuz

DNB, Berlin, 30. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Peter, Flugzeugführer in einem Sturzkampfflugzeug.

Ritterkreuzträger blieb vorm Feind * Berlin, 30. Juli. Vor dem Feind hat der Leutnant und Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Herbert Broenneke, ein erfolgreiches Jagdfliegen, dem der Führer am 14. März 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Herbert Broenneke stammt aus München-Bavaria, wo er am 25. 12. 1920 geboren wurde. Vor seinem freiwilligen Eintritt in die Luftwaffe 1938 war er Reichsbahnangehöriger und hatte den Segelflieger-C-Schein erworben. Seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion flog er im Osten, wo er 57 Einsätze erzielte. Er war ein scheidender Flieger, als notwendig und schlug sich nach einer Notlandung auf sowjetischen Gebiet wieder nach den eigenen Linien durch. Ueber Kenningrad wurde er schwer verwundet, später wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Leutnant befördert.

Bomben auf USA-Flugplätze in Tschangjing-China

Schanghai, 30. Juli. Die japanische Luftwaffe richtete bei erneuten Angriffen auf Sengang (Schanghai) und Kienow (Nord-China) großen Schaden an, wie ein japanischer Frontbericht meldet. In der Nähe Sengangs gelangene militärische Einrichtungen wurden zerstört. Von einigen zehn sich über Sengang zum Kampf stehenden USA-Flugzeugen wurden vier abgeschossen. Nur ein japanisches Flugzeug wird vermisst. Von Kienow, wo der Flugplatz bombardiert wurde, kehrten alle japanischen Bomben zurück.

Badischer Staatsanzieger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Verlagsdirektor: Emil Munn. Hauptverleger: Franz Moraller. Stellv. Hauptverleger: Dr. Georg Bräuner. Rotationsdruck: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig.

Und er stellte einen Menschen hin, der, äußerlich vernichtet, innerlich sich neu gebiert. Das Schauspiel „Josefine Mutzmaier“ hat die Tragödie des letzten Jaren. Dem „Verthold Lenz“ folgte das Schauspiel „Der andere Feldherr“, das Gobsch mit einem Schlage in die vordere Reihe der hochwertigen und bedeutendsten Dramatiker der Gegenwart rückte. Dieser „andere Feldherr“ ist der zünftige General Samonow, sein Gegenüber der Feldherr, der dem „anderen Feldherrn“ bei Tannenberg das Schicksal bereite nach ihrem Geleit. Den großen Berliner Erfolg erzielte dieses hervorragende Drama nicht nur durch die meisterliche Darstellung Heinrich Georges in der Titelrolle, sondern vornehmlich um ihrer wuchtigen Schwerkraft willen. Es ist das Generalstabsdrama eines eintägigen Generalstabsoffiziers von musterhafter Manneszucht. Noch einige weitere Bühnenstücke hat Gobsch geschaffen, so die Komödie „Fischzug in Neapel“ mit der berühmten Lady Hamilton als Heldin, dann die Komödie „Maffione“ und eine neue Maria Stuart, „Maria von Schottland“.

Ein Maler aus Portugal Cineiro-Ausstellung in Berlin Auf Einladung des Herra-Amerikanischen Instituts hat der portugiesische Maler Carlo Carneiro zum ersten Male in Deutschland ausgestellt. Gezeigt werden Delgemälde, Aquarelle, Bleistiftzeichnungen des Künstlers, vorwiegend Landschaften; das malerische vorzugreiche Land, die Meeressküste, die alten Städte sind mit dem feinsten Mittel der Wasserfarbe gehalten. Luft, Wasser und Dampfen mit einer schwebenden Weichheit dargestellt.

heilt, welche die Transparenz dieser flüchtigen Dinge interpretiert. Mit genieserlicher Sorgfalt ist das Stilleben gemalt, jede folbare Einzelheit eines alten Mobiliars, einer Blume oder Frucht meisterlich wiedergegeben. Die sinnliche Vitalität des Farbauftrages macht jedes Motiv interessant, mögen es die Dächer der Altstadt in Porto sein oder ein Sonnenüberflutetes Küsterviertel, auf das ein Baum dunkle Schatten wirft. Sehr lebendig sind die mit Bleistift gezeichneten, mit farbiger Kreide gefüllten Porträts; das raffige Selbstporträt, das elegante Bildnis der Gattin, die Bildnisse der Söhne, junger, schneidiger Knaben. In allen Arbeiten zeigt sich eine malerische Kultur, deren Wurzeln wohl in dem hohen Niveau einer Künstlerfamilie (auch der Vater war Maler) zu suchen sind.

Eine repräsentative oberschlesische Schauspielbühne

Nach längerer Pause wird das Theater in Gleiwitz, die ehemalige Zweigbühne des ober-schlesischen Landes-theaters Beuthen, wieder eröffnet. Es wird künftig den Namen „Ober-schlesisches Schauspiel — Theater der Stadt Gleiwitz“ führen und soll nach dem Willen des Reichsstatthalters und Gauleiters von Ober-schlesien, Bracht, und der für das kulturelle Leben dieses Landes verantwortlichen Dienststellen die künstlerisch-repräsentative Schauspielbühne der Provinz werden. Zur Durchführung dieser besonders wichtigen und verpflichtenden Aufgaben wurde Gurth Hürtle zum Intendanten und künstlerischen Leiter des „Ober-schlesischen Schauspiel — Theater der Stadt Gleiwitz“ berufen. Hürtle ist seit mehr als anderthalb Jahrzehnten als Theaterleiter, darunter viele Jahre im Substantiv, zuletzt drei Jahre in Weize, bekannt und genießt den Ruf eines zu künstlerisch beispielhaften und fruchtbarer Arbeit behens befähigten Theatermannes.

igen Soldaten. Nach den alle Erwartungen übertreffenden guten Erfahrungen mit lettischen und estnischen Gruppen sollen jetzt auch aus den Generalbezirken Litauen und Weißrussland Spielgruppen aus einheimischen Künstlern zusammengestellt werden.

Johann-Heinrich-Lambert-Preis der Stadt Mülhausen

In dankbarer Erinnerung an den im 18. Jahrhundert von Mülhausen i. E. S. ausgegangenen großen Physiker, Astronomen, Mathematiker und Philosophen Johann Heinrich Lambert hat Oberbürgermeister Maack bekanntlich zur Förderung von Wissenschaft und Forschung den nach Lambert benannten Preis von 5000 RM. gestiftet. Im Einvernehmen mit dem Rektor der Albert-Ludwig-Universität Freiburg i. Br. die Preissträger auszuwählen, ist nun bestimmt worden, daß im Hinblick auf den Krieg für die erstmalige Verleihung im Jahre 1944 von der Anforderung zur Bewerbung Abstand genommen wird. Das Preisgericht wird vielmehr die im Jahre 1944 vorliegenden Veröffentlichungen der letzten Jahre auf ihre wissenschaftliche Bedeutung im Hinblick auf die Zielsetzung des Preises prüfen und auf Grund der daraus resultierenden Ergebnisse den Preis verleihen.

„Künstlergilde Sundgau“ in Mannheim erfolgreich

Der Mannheimer Kunstverein zeigt seit Anfang Juli erstmals eine repräsentative Gesamt-ausstellung der „Künstlergilde Sundgau“, die mit rund 200 Arbeiten von 40 Malern und Grafikern vertreten ist. Bei ungewöhnlich regem Besuch wurde eine Reihe von Bildern verkauft, was sowohl für die Güte der Ausstellung als auch für das rege Interesse des Mannheimer Publikums spricht.

Aegäis-Insel igelt sich ein

Deutsche Wacht vor Griechenland — Höchste Abwehrbereitschaft am Südostwall

PK. Die Insel, zu der wir in sonnenhoher früher Nachmittagsstunde auf einem kleinen Ratter unterwegs sind, liegt ziemlich genau im Zentrum eines weitausgehenden und seit altersher wirtschaftlich wie strategisch gleich wichtigen Golfes. In dieser Lage beherstet sie gleichzeitig vier Küstenrisse des Festlandes mit den dort befindlichen, geschichtlich und kulturell bedeutungsvollen Anstellungen; diese ausgezeichnete Lage bewirkt auch, daß sie selbst in der Geschichte Griechenlands zeitweilig eine lebenswichtige Rolle spielte; neben Rom, Byzanz, französischen Rittern, Katalanen, Venezianern und Türken waren zeitweilig auch die gefürchteten Seeräuber ihre Herren, die hierzulande, eigentlich ständig gefolgt an Wasser, niemals tonangebend waren.

Es fällt schwer, sich die Schilderung der romantischen Schönheit zu versagen, die eine solche Fahrt darbietet. Längst schon liegen der große Hafen und die mehrfachen starken Minensperren hinter uns, längst schon ist auch das Meerelände einer anderen Insel mit historisch langweiligen Namen links von uns vorbeigeflogen, noch und näher hant sich unsere Insel vor dem vorausliegenden Bilde auf. Fern aus ihrem Innern grünen dunkelgrüne Waldberge über — wald dankbar endete die Blicke in diesem malderen Land!

Unter erstes Ziel ist jener Berggipfel dort. Oben finden wir eine der Baustellen für die

großen Befestigungsanlagen, die gegenwärtig hier entstehen. Das ganze hünte, röhrlie Gebrüde einer Großbauanlage ist hier im Gange. Aus dem zitternden Schrollen der Bohrmaschinen klingen der Rhythmus der Arbeit auf, hier schöpfen und entleeren Bagger ausgehobene Erde, dort stehen Betonmischmaschinen im Betrieb, hunderte Männer einer deutschen Baueinheit, zahlreiche Arbeiter aus dem Lande selbst werfen in der immer noch glühenden Hitze des Nachmittags oder tief drinnen in den mächtigen Betonstollen, die hier allenthalben in die Felsen getrieben werden.

Es sind bedeutende Anlagen, die hier entstehen. Der Stellen etwa, bei dem wir uns eben befinden, ist der Eingang zu einem Sanitätsbunker; hier wird in kurzer Zeit ein ganzer Sanitätsverbandplatz mit allem Drum und Dran, das er benötigt, unterkunft finden. Ähnlich wie dieser Sanitätsbunker sind auch die Munitions- und Unterfunktsbunker angelegt, die wir später zu sehen bekommen, und der Geländeindruck nach langer Wanderung durch Steingrößel und Duffelgrüppel ist, daß hier eine ganze militärische Großanlage unter Tag im Werden begriffen ist.

Dieses Werden bedeutet aber nicht, daß die Befestigung der Insel erst in ihrem Anfangsstadium steht. Denn diese Arbeiten, die hier im Gange sind, stellen nur Verstärkungen der bereits bestehenden Befestigungsanlagen dar und stehen unter dem Schutze harter Abwehrkräfte, die in wohlangelegten Stellungen die Insel längst schon zu einem Bollwerk des Golfes machen, den sie beherrscht. Davon können wir uns noch an diesem späten Nachmittag und am ganzen nächsten Tage, an dem wir von der genannten Nordküste der Insel weg zu den übrigen Südpunkten an der Süd- und Westküste unterwegs sind, überzeugen. Seeres- fährenartillerie und Marineartillerie teilen sich in der Hauptsache in den Schutz der Insel, auf der von früher her schon starke Befestigungsanlagen vorgesehen wurden, deren Ausgestaltung auf Grund neugewonnener Erfahrungen längst abgeschlossen ist.

Hier hat jeder wichtige Punkt sein MG-Metz, jedes MG-Metz seine Hochstellungen. Sinnend verweilt das Auge auf den alten griechischen und zum Teil amerikanischen Gefässen, deren Rohre längst ab- und ausgebaut unterhalb der Stellungen im argwöhnlich verdorrten Gras liegen, während an den Stellungen selbst neuere modernere Geschütze ihre Rohre gegen das Meer richten.

So stellt auch diese Insel ein wichtiges Bollwerk im Gefüge des Südostwalls dar, so ist sie als ebener Baustein in die Aegäis gestellt, von dem aus Nacht gehalten wird über den ganzen Golf, den sie beherrscht.

Kriegsberichtler Hans Anderle



Generalfeldmarschall Rommel in Griechenland

Der Generalfeldmarschall bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz in Saloniki.

PK-Kriegsberichtler Schlickum (Sch)

„Schmordiel“, der Rüssel des Fliegers

Die Atemmaske schützt vor dem Höhentod

PK. Die „Kurfürst-Bruno“ fliegt gegen den Feind. Noch über der Andra, die sich bis an den Rand des Eismeers erstreckt, hält sie Kurs nach Osten. Dreitausend Meter zeigt der Höhenmesser. Und immer noch zieht der Flugzeugführer am Knüppel, zwingt die schwerbeladene Ju 88 in größere Höhen. Eben knackte es in der GfWau (Eigenveränderung) und die ruhige, klare Stimme des Oberleutnants befiel: „Sauerstoff aufdrehen!“ Der Bordflieger trägt sich auf den linken Arm, hocht sich in der Bodenwanne, in der er auf dem Bauch lag und hinter dem Avionsmaschinengewehr nach rechts wagt, hoch und dreht die vier Ventile auf, die dem komprimierten Sauerstoff den Weg freigeben in die „künstliche Lunge“, das Höhenatemgerät unserer Luftwaffe.

Du fragst, Freund, warum man in einigen tausend Metern Höhe Sauerstoff braucht. Laß dich nicht auslachen, das weißt du bestimmt! Oder solltest du wirklich noch nichts davon gehört haben, daß die Luft dort oben verdünnt wird? Schnell, alles schnell macht dann die grinsende Maske des Höhentodes auf. Wie wird man, unendlich müde und schlummerig hin- und her in das schwarze Nichts. Nur der lebenspendende Sauerstoff, der durch die künstliche Lunge in die Atemmaske des Fliegers gelangt, bündigt den heimtückischen Höhentod. Weit von Süden her, aus der Heimat, ist dieser Sauerstoff in großen Stahlflaschen ans Eismeer gereicht. Hier hat man ihn umgefällt in einen Spezialwagen, von dem aus dann die Sauerstoffbatterien in den Ju 88 „getankt“ werden.

Das Höhenatemgerät, die sogenannte „künstliche Lunge“, ist ein kleines technisches Wunder. Sie ist ingenieurtechnisch konstruiert und gibt über den schmalen schwarzen Zuleitungsschlauch immer nur soviel Sauerstoff an die Atemmaske, wie die menschliche Lunge verarbeiten kann. Ein Druckmesser ist vorhanden, an dem man den Sauerstoff prüft und eine feine Schaltung, die die Sauerstoffzufuhr für die verschiedenen Höhen regelt. Das alles aber interessiert den Flieger nur am Rande. Für ihn ist lediglich die Atemmaske wichtig, jenes Gebilde aus Gummi und Leder, das er sich über die Nase stülpt und vor den Mund schwallt, um den Sauerstoff einzatmen. — Ja, die Atemmaske! Kaum ein Flieger gebraucht dieses Wort. Bei den fliegenden Verbänden wird immer nur vom „Schmordiel“ gesprochen. Das fliegt schon so nach außen und gurgeln, nach raffen und nach, — na, eben nach „Schmordiel“. Was ist dieser „Schmordiel“ schon verflucht wor-

den! Sicher nicht weniger als die Gasmaske bei den Neutronen. Und warum „Schmordiel“, der „Schmordiel“? Die Ein- und Ausatemventile sind feine vibrierende Scheiben, die der vorüberströmende Sauerstoff über die verbrauchte Luft zum Schwimmen bringen. Dabei entleert dann das Geräusch, das sich zwischen raffen und gurgeln bewegt. Eigenartig fühlt man es um die Nase, wenn man den „Schmordiel“ aufsetzt und mit den Gummibändern an der Kopfschale befestigt. Die Rüsselteile, Rüsselweifen aus vergangener Zeit, wirken die Kameraden. Man muß gut aufpassen, damit nicht an der Nasenwurzel oder unter dem Kinn Rebenluft einströmt, denn sonst müßte der ganze Sauerstoff nichts und der Höhentod feiert doch seinen Triumph. Er ist ein unerbittliches Ausstattungsstück der Flieger, der „Schmordiel“. Neben Kopfschale und Kombination, Helmteile und Kappe, Schwimmmatte und Fallschirm hat er sich bewährt und bewahrt.

Kriegsberichtler Karl Klaus Krebs.



Obergebietsführer Kemper im HJ-Lager „Kastenwörth“

Wie alljährlich während der Ferien führte der Bann 109 der HJ, auch in diesem Jahr in der ehemaligen H.A.D.-Unterkunft Kastenwörth von 25. bis 31. Juli ein Ferienlager durch. In dem 180 Jungvolk-Führer und Bannführer Frey für ihre kommenden Aufgaben ausgerichtet wurden. Obergebietsführer Kemper stattete dem Lager am Mittwoch einen Besuch ab und überzeugte sich von den sportlichen und wehrsportlichen Leistungen der Jungen.



Nebelwerfer im Fronteinsatz

Bei den harten Abwehrkämpfen an der Ostfront wurden auch Batterien der deutschen Nebelwerfer erfolgreich eingesetzt. — Unser Bild zeigt links einen Nebelwerfer, rechts Geschosse, die für einen Angriff auf einen von den Sowjets gebildeten Brückenkopf bereitliegen.

PK-Kriegsberichtler Benser (Sch)

Die den Tag erliefen ... Ein Abreißkalender für blinde Soldaten

Der blinde Volksgenosse ist noch mehr als der völlig Gehörlose auf Zwiesprache mit Menschen seiner Umgebung angewiesen. Das Wort, das er an den Lebensgefährten richtet, läßt ihm sein Schicksal leichter ertragen, und das Wort, das er mit einem Lebenden wechselt, trägt dazu bei, daß in ihm das Licht inneren Sehens erstrahlt, denn sein Wissen um die äußeren Dinge wird im geistigen Austausch mit Menschen, denen die Gnade des Lichts erhalten geblieben ist, immer wieder aufgefrischt. Je mehr er aber danach trachtet, die durch das Wort geführte Verbindung mit der Umwelt nicht zu verlieren, um so schwerer fallen die Stunden der Einsamkeit auf ihm.

Lücke in der Blindenliteratur

Hier hat sich die Blindenschrift als ein Segen erwiesen. Diese Blindenschrift (Punktschrift) besteht bekanntlich aus sechs Punkten. Auf einem bestimmten Raum bezeichnet die besondere Stellung der Punkte zweierlei die Buchstaben oder die Silben. Die Punkte sind im Wasser erhöht, und der Blinde erlischt sie. So liest er Bücher und Zeitschriften. Für seine Lebensbedürfnisse, soweit ein vorgegriffenes Alter nicht etwa das Lernen der Blindenschrift verwehrt, ist also gesorgt.

Dennoch läßt in der Blindenliteratur eine Lücke. Es gab für die Blinden keine Abreißkalender. In mühsamer, opferbereiter Arbeit hat eine Erfinderin, die Tochter des Generals und Divisionskommandeurs von Behm und nachmalige Frau des Generaloberarztes Wegel, einen solchen Abreißkalender geschaffen. Kein Blinder, der den Kalender schon einmal benutzt hat, möchte ihn missen.

Man möchte da fragen: Was kann ein Abreißkalender für den Blinden groß bedeuten? Die Frage wird durch die Gegenfrage beantwortet: Was bedeutet ein Abreißkalender für den Sehenden? So selbstam es vielleicht auch klingen mag, muß gesagt werden, daß der Abreißkalender für den Blinden noch mehr ist als für den Sehenden. Man muß nur einmal erlebt haben, wie Blinde sich freuen, daß sie, ohne Sehende fragen zu müssen, selbst feststellen, wann die Sonne am Tag, den der Kalender zeigt, aufgeht, wann sie niedergeht, wann die Nacht „draußen“ vorüber ist, ob die Lampe des vollen Mondes am Himmel hängt. Zudem sind die Blinder ganz allein für sich klarmachend, ob hell durch die Straße leuchtet, ob Dämmerung die Stunde beherrscht oder ob Finsternis alle umgibt, indem sie auf diese Weise die zeitliche und räumliche Nähe in feste Vorstellungsbilder fassen, leben sie darin. Ein Blinder erfüllt sich.

Mit Rezepten für Küche und Haus

Und noch etwas anderes gibt ihnen der Abreißkalender. Die Erfinderin, die ihre treue Freundin in jedem Tag nimmt, die Bemerkungen, mit denen sie jeden Tag aus der Kette anderer heraushebt, sind nicht für eine unbe-

stimmte Menge, wie es notwendig bei anderen Kalendern ist, ausgenutzt; sie hat für die Blinden aus der Fülle des deutschen Geistesreiches ausgesucht. Und da der Name Grifa Wegel-von Behm jedem Blinden, der den Kalender zur Hand nimmt, geläufig ist, da viele Blinde Briefe von ihr erhalten, wenn nicht gar bei einer ihrer vielen Reisen schon einmal mit ihr gesprochen haben, fühlen sie sich durch das, was der Kalender ihnen sagt, persönlich angelehrt.

Der Kalender bringt den Blinden die geistigen und politischen Gesalter der täglichen Schicksale nahe, und zwar bis in unsere Tage hinein. Die kurzen Angaben holen in großen Perspektiven die Weltgeschichte des Geschlechts in „zeitliche“ Nähe. Schließlich sind in einem geschäftlichen Anhang, der jeweils bis zum letzten Jahr durchgeführt wird, alle bedeutenden Tatsachen der Menschheitsentwicklung kurz aufgezählt. Rezepte für Küche und Haus vervollständigen den dreiteiligen Kalender, von dem jeder Tag abgerissen werden kann. Denn nicht alle reißer die Blätter ab. Viele verwenden den ganzen Kalender. Andere legen ihren Briefen einzelne „Tage“ bei.

Verlagstechnisch eine Sonderheit

Das Beste an dem Kalender ist das persönliche Verhältnis, in dem seine Schöpferin nicht nur zu einem großen Teil der Benutzer, sondern vor allem zu den vielen Licht, die den Druck des Kalenders durch Spenden ermöglichen. Grifa Wegel-von Behm hat ganz Deutschland abgeklappert, in jedem Jahr neue richtige Korrekturen führte sie, um das Geld für den Kalender aufzutreiben. Dieser Kalender fällt nicht nur durch sein einfaches Meuberes und seine besonderen Zweck aus dem Rahmen eines Bücherangebots, er wird auch verlagstechnisch zur Sonderheit. Jede Spende für den Druck führt automatisch dazu, daß die Herausgeberin — und das ist wieder eine mühevollste Tätigkeit — in ganz Deutschland die Adressen leitenden Blinder, denen die Spende zugute kommt, feststellt. Die Spender stiften darum eine bestimmte Anzahl Kalender und zu einem ganz großen Teil erfahren sie, wer die Kalender empfangen hat. So kennen auch die Spender die Blinder, denen sie geholfen haben. Einen größeren Beitrag zur Verwirklichung des Erfurter Blinden-Abreißkalenders gibt der Führer. Der Reichsriegsminister ist ebenfalls zur Stelle. Wie er spenden Minister, hohe Dienststellen, die Reichsnotdirektion, die großen Firmen, bedeutende Unternehmen, Generale der alten Armee und der neuen Wehrmacht stehen auf der langen Liste der Gekleideten. Unter den Armeeoffizieren des Weltkrieges leuchtet manch bekannter Name. Manche Firmen spenden für ihre blinden Gefolgschaftsmitglieder. Durch die Gemeinschaft wird ermöglicht, daß sehr viele Blinde den Kalender zum Geschenk erhalten. Dr. Gottlieb Scheufler.

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weick

Koch einmal erhob sich lauchend die Frauenstimme; in heftiger Kraft überdachte sie die Stimmen der übrigen Solisten und des Chors. Dann fiel unter rauschenden Akkorden des Orchesters der Vorhang.

Beifall brach los; schwoll zum Sturm an. „Nicht hilft Ihnen alles Wehren nichts mehr; Sie müssen sich zeigen!“, sagte, während auf der Bühne sich die Rumpfen vor dem begeisterten Publikum verneigten, der Generalintendant zu dem Herrn, der neben ihm in der Loge saß.

Arthur Merlin, noch ganz im Banne seines Berufes, das heute zum ersten Male in aller Öffentlichkeit Leben und Klang genommen hatte, fuhr sich wie erschrocken über die Augen. Langsam wand er auf.

„Kommen Sie!“, drängte der Intendant. „Man ruft schon nach Ihnen!“

Er stürzte Merlin durch einen schmalen Gang, dann eine Treppe hinauf. Das Beifallsbrüllen, das entfernter geklungen hatte, wurde, als der Intendant eine Tür öffnete, plötzlich wieder zum Orkan.

Sie standen hinter der Bühne.

Eine große schlaffe Frau in langfließendem, goldbrochtem Brokatgewand kam rasch auf Merlin zu. Strahlendes Leuchten in den Augen, nahm sie ihn bei der Hand und zog ihn auf die Bühne.

Wie ein beludener Aufschrei ging es durch das Publikum, als Arthur Merlin, der Schöpfer der auf diesem Abend zur Aufführung gelangten Oper „Die einsame Frau“, inmitten der Künstler sichtbar wurde.

Schneis Lächeln im blauen, ernten Gesicht, vernetzte Merlin sich. Immer wieder mußte er sich mit den Sängern den begeisterten Menschen draußen zeigen.

Nun fiel zum fünfzehnten Male der Vorhang; aber der Beifall wollte sich nicht legen. „Sind Sie zufrieden?“ fragte Elisabeth Zusta, die Trägerin der weiblichen Hauptrolle, zu Merlin, an dessen Seite sie zwischen den Akzissen stand.

Er konnte nicht sprechen.

Jetzt erst begriff er ganz, was dieser Augenblick für ihn bedeutete: daß kein Wert, die Arbeit vieler Monate, sich bewährt, daß es einen großen Sieg errungen hätte.

Wie ein Ueberfließen des Glückes war es in ihm. Dankerfüllt drehte er Elisabeth Zustas Hände; wortlos drückte er die Hände des Dirigenten, des Regisseurs, des Tenors, die ihn umringten.

Man hörte von draußen noch immer das Beifallsbrüllen und Stimmen, die nach Merlin riefen.

„Was, Merlin!“ kommandierte Staatskapellmeister Lennart und schob den Komponisten auf die Bühne hinaus.

Allein stand Merlin da und schaute, als könnte er das Wunder dieser Stunde noch immer nicht fassen, in den Fußleuchterraum. Beseligte Freunde, wie er sie bisher niemals erlebt hatte, erfüllte ihn, und kein Ton so erheitert, verträubeltes Gesicht war wie von tiefem Leuchten überglänzt.

In dem großen Hotel Unter den Eichen, wo Merlin seit zehn Tagen wohnte, fand eine Nachfeier statt, zu der sich neben den Mitwirkenden der Uraufführung namhafte Persönlichkeiten des Berliner Theaterlebens, Ansehliche der Presse und sonstige Interessenten eingefunden hatten.

Viele anerkennende, begeisterte Worte bekam der Komponist zu hören; der Generalintendant

hielt eine Rede auf ihn und rief: „Die einsame Frau“ als ein Kunstwerk von außerordentlicher Schönheit und Tiefe, eine der wertvollsten Bühneninszenierungen des letzten Jahrzehnts.

In keiner scheuen, wortfargen Art dankte Merlin dem Intendanten und seinen Rühmern für die Einladung, mit der sie sich seinem Werk gewidmet hatten.

Kammerjägerin Zusta, die neben ihm saß, sagte mit warmem Lächeln:

„Sie stolz und glücklich müssen Sie jetzt sein, Herr Merlin!“ Und während ihre Hand sich wie ungeschickt auf die seine legte: „Sie können nicht ermeinen, wie sehr ich mich mit Ihnen über Ihren Erfolg freue!“

„Ihnen allein, Fräulein Zusta, habe ich es zu danken, daß ich diesen Abend erleben durfte!“, erwiderte Merlin; etwas wie Ergriffenheit schwang durch seine Stimme. „Wären Sie nicht gewesen, so hätte ich „Die einsame Frau“ nicht schreiben können!“

„Sie meinen, weil ich Ihnen das Textbuch nach Brione schickte und keine Ruhe gab, bis Sie sich entschlossen, die Oper zu komponieren?“

„Ja, und weil jeder Ihrer Briefe, die Sie mir schrieben, mir neuen Mut verlieh, die Arbeit an dieser, meiner ersten Oper, die immerhin ein Wagnis für mich bedeutete, fortzusetzen!“

„Ich sah darin kein Wagnis; ich kannte doch schon so manche Ihrer Kompositionen, vor allem Ihre Lieder, die uns beide überhaupt erst zusammengeführt hatten“, sie lächelte ihn froh an, „erinnern Sie sich noch an den Tag, als ich unverzüglich in Ihrer Einfachheit antwortete und nicht von der Stelle wich, Sie mich empfingen?“

„Wie könnte ich jenen Tag vergessen!“ antwortete Merlin und dachte wieder daran, wie vor anderthalb Jahren Elisabeth Zusta in sein kleines Haus am Lago Maggiore gekommen war und ihm seine Lieder vorgesungen

hatte. Wie eine Offenbarung war es da für ihn gewesen: als habe er nur für diese Frau, für ihre wunderbare Stimme und die Zuneigung, mit der sie sang, seine Lieder geschaffen.

Eine junge Dame mit hübschem Gesicht und ledigen Augen trat zu ihnen.

„Wenn du nachher hier abkömmlich bist, Elisabeth, kommst du uns etwas Gesellschaft leisten!“ sagte sie zu der Sängerin.

„Ich komme gleich hinüber“, Elisabeth Zusta wandte sich Merlin zu: „Geben Sie Lust, mitzukommen? Ein kleiner Szenenwechsel könnte nichts schaden!“

Sie gingen zu einem entfernteren Tisch, an dem Dr. Paschen, der angelehnte Berliner Arzt, mit Frau und Tochter sowie noch einige Damen und Herren saßen.

„Endlich lassen die Sterne des heutigen Abends sich auch bei uns gewöhnlichen Sterblichen blicken!“ empfing Paschen sie. Er war ein großer Theaterfreund, viele bekannte Bühnenkünstler verkörperten in seinem Hause.

„Wir möchten von dem Ruhmesglanz, der Sie jetzt umgibt, Herr Merlin, doch auch etwas abkommen!“

Sie nahmen bei den anderen Platz. Angelegte Stimmung herrschte in dem Kreise; Paschen war ein wichtiger Gesellschaftler, und seine Tochter gab ihm an Schlagfertigkeit nichts nach, so daß immer wieder übermütiges Nachspiel erfolgte.

Etwas Leichtes, Beschwichtigtes kam in Merlins Gedanken; mehr und mehr verlor er die scharfe Zurückhaltung und Verschlossenheit, die er sonst an sich hatte. Aber immer wieder gingen seine Blicke zu Elisabeth Zusta hin; wie schön sie ist und wie gut! dachte er in uneingestandenem Zehnen.

„Hier scheint es gemütlich zuzugehen“, meinte er und mußte es so einzurichten, daß er neben Gisela Paschen zu sitzen kam; „Nichtig nettlich wurde ich draußen an unserem Tisch, wenn ich hierher schaute!“

„Sie hätten ja schon längst zu uns kommen können, Herr Lennart!“ sagte Gisela Paschen darauf.

„Wenn ich gehabt hätte, daß Sie Sehnsucht nach mir haben ...“

„Welche Enttäuschung!“ unterbrach sie ihn, es sollte abnehmend klingen, aber ihre blauen Augen lachten ihn an.

Lennart sagte nachher im Verlaufe der sehr lebhaften Unterhaltung:

„In vierzehn Tagen steigt also Ihr Wiederabend, Herr Merlin? Nach dem heutigen Erfolg garantiere ich Ihnen schon jetzt für einen ausverkauften Saal!“

„Hoffentlich behalten Sie recht ...“

„Und nach dem Konzert gedenken Sie uns wirklich wieder zu verlassen?“

„Ja.“

„Das würde ich mir an Ihrer Stelle noch gründlich überlegen!“ warnte Lennart in feiner temperamentvoller Weise ein. „Warum wollen Sie sich überhaupt weiterhin in Brione vergraben? Hier haben Sie doch eine ganz andere Resonanz für ihr Schaffen; und als Schmeizler leben Sie in Berlin ebensoviele wie in Ihrem Land!“

„Daran zweifle ich nicht, aber ...“

„Da darf es kein Aber geben! Nach dem Erfolg Ihrer „Einsamen Frau“ gehören Sie gewissermaßen auch uns! Wir lassen Sie einfach nicht mehr fort, damit basta!“ Und zu Elisabeth Zusta gewandt: „Ich meine, du solltest Herrn Merlin tüchtig ins Gewissen reden, Elisabeth; vielleicht hört er auf dich mehr als auf mich!“

Trotz des überzogenen Tones, in dem die letzten Worte gesprochen wurden, konnte die Sängerin nicht verhindern, daß ihr leichte Rote in die Wangen stieg. (Fortsetzung folgt)

